

Predigt am 31.01.2016 (4. Sonntag Lj.C) – Lk 4,21-30
Schön und hässlich

I. *„Mehr als schön ist nichts. Diesen Satz sollen Sie gesagt oder geschrieben oder gesagt und geschrieben haben. Es ist der unmenschlichste Satz, den ich je zu lesen bekam.“* So beginnt der neueste **Roman von Martin Walser „Ein sterbender Mann“**. Und weiter: *„Ich habe nicht den geringsten Grund, mich schön zu finden, aber noch nie hat jemand gesagt, ich sei hässlich. Wahrscheinlich bin ich unscheinbar. Also ein Weder-noch-Mensch. Also gewöhnlich. Aber: Mehr als schön ist nicht. Also ist schön zu sein das Höchste.“*

Der hier im Roman spricht, hat u.a. *„die Firma VERSCHÖNERER“* gegründet. Der erfolgreiche Geschäftsmann und „Nebenherschreiber“ wird schließlich von seinem besten Freund verraten und ruiniert. **„Mehr als schön ist nichts!“**



„Ungläubiges Staunen“ – Dieses schon einmal in der Predigt von mir erwähnte und gerühmte Buch von **Navid Kermani**. Dort ist eine der ersten Annäherungen an die christliche Bildwelt die Betrachtung einer Holzskulptur (**Christuskind. Perugia, um 1320. Höhe 42,2 cm. Bode-Museum Berlin**) *„Der Junge ist hässlich“*, stellt Kermani ohne Umschweife fest. *„Ein Wonnepropfen, würde eine Mutter sagen, die ihren Sohn selbst dann für das Hübscheste hält, wenn er für jeden anderen, erst recht für einen Anders- oder Ungläubigen wie mich, ein Ausbund der Scheußlichkeit ist.“* Der fremde Betrachter aber gibt sich nicht zufrieden mit dem Verweis auf ein überkommenes Schönheitsideal oder auf den Ausdruck einer möglicherweise noch unausgereiften Kunst. Er steht vor dem, was er sieht. Der bedauernswert hässliche Jesusknabe mit seinem plumpen Gesichtsausdruck, der zugleich etwas *„Garstiges, etwas Verzogenes, Bengelhaftes, nur an sich Denkendes“* hat, lässt Kermani unwillkürlich an den jungen Jesus des apokryphen, nicht in den neutestamentlichen Kanon gelangten *„Thomasevangelium“* denken. Dort ist der Jesusknabe für unsere Begriffe ausgesprochen unsympathisch, wenn er seine göttliche Macht im Umgang mit anderen Kindern geradezu unverschämt ausspielt und ausnützt. So will kein Christ von einem hässlichen Jesus denken.

Einige Seiten weiter in Kermanis Buch wird **Sandro Botticellis Kreuztragung** (Pinacothèque der Paris) gezeigt und kommentiert: „Beinahe anrühend Jesu Gewand, in so strahlendem Rot, als sei es von innen erleuchtet.“

(Auf diesem Foto viel zu blass!)

Man kann sich Kermanis Beobachtung nicht entziehen. Botticellis Bild ist voller erotischer Signale: „Nicht nur Jesu Gewand, das außer der Farbe durch den seidenen Stoff, den anmutigen Kragen gefällt – auch sein Leib so feingliedrig, das zarte Handgelenk, die Finger von keiner Tortur gezeichnet, überlang die unteren und oberen Schenkel, die sich unter dem Stoff abzeichnen... Die Haare nicht bloß lang, sondern frisiert, die Dornenkrone, die beim ersten Hinsehen wie ein vielgliedriges Stirnband aussieht. Am anziehendsten ist die Bewegung, die der Künstler festhält: Während die Beine



großen, federnden Schritts in den Bildhintergrund weisen, den vorbestimmten Weg entlang, wendet sich der Oberkörper fast um neunzig Grad zum Betrachter, der Hals sogar noch weiter, so dass sein Blick aus dem Bild seitlich hinausgeht.“ Tatsächlich lässt alles an diesem unpassend schönen Kreuzträger an eine schöne Frau denken. Ein solch schöner Christus passt allenfalls in den österlichen Garten, in dem Maria Magdalena dem Auferstandenen begegnet. Aber auf dem Kreuzweg stellt der christlich geübte Blick ihn sich anders vor. „Mehr als schön ist nichts?“ Kermani meint, dass der florentinische Maler der Renaissance ein Verschönerer, „ein neuplatonischer Geist war“, der den „menschlichen Körper sehr bewusst als Manifestation Gottes gemalt“ habe. „Das Kunstwerk sollte aber nicht einfach gefallen oder erotisch stimulieren; es sollte die Schönheit Gottes erfahrbar machen.“

II. Und was hat das alles nun mit dem heutigen Evangelium zu tun? Schön und hässlich oder mit **Philipp Nicolais** herrlichem Lied gesprochen: „Lieblich, freundlich, schön und prächtig, groß und mächtig, reich an Gaben, hoch und wunderbar erhaben.“ (Wie schön leuchtet der Morgenstern GL 357) Was jetzt? Auch die Landsleute Jesu haben sich IHN wohl anders vorgestellt und waren irritiert von ihm. Einerseits findet seine Predigt in ihrer Synagoge Beifall. Sie finden ihn schön: „Sie staunten, wie begnadet er redete.“ Andererseits kommt er ihnen hässlich vor, zumindest das, was er sagt und dass er sie provoziert. Sie kommen nicht zurecht mit dem „Sohn Josefs“, mit ihrem einstigen Nachbarn und Spielkameraden aus früheren Jahren, den man durch und durch zu kennen meint. Sie staunen, aber sie glauben ihm nicht; sie glauben nicht! Sie ertragen ihn nicht. Sie treiben ihn aus der Stadt hinaus und wollen ihn beseitigen. „Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.“

Dieser Satz rührt mich an, weil ER sich ihnen und ihrem widersprüchlichen Verhalten einfach entzieht, hoheitsvoll, souverän entzieht. Dabei hätte gerade der widersprüchliche, der fremde Jesus von Nazareth sie von den engen Gottesbildern befreien können, in denen ihr Gottesglaube erstarrt war. Er hätte ihnen den lebendigen Gott zeigen können, der schön ist und hässlich, fremd und vertraut – jedenfalls unfasslich und menschlicher Ästhetik haushoch überlegen. Ein „gläubiges Staunen“, lieber Navid Kermani, hätte es leichter damit.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael

www.se-nord-hd.de